

## Die Bedeutung der Verehrung des heiligen Joseph im Kontext der Heiligenverehrung der Kirche?\*

von Joseph Schumacher, Freiburg

### 1. Die Verehrung der Heiligen in der Kirche

Wiederholt hat sich das Lehramt der Kirche zur Heiligenverehrung geäußert. Es hat festgestellt: Die Heiligen dürfen verehrt und angerufen werden<sup>1</sup>, und ihre Verehrung und ihre Anrufung ist gut und nützlich<sup>2</sup>. Eine Pflicht, die Heiligen zu verehren und sie anzurufen, besteht jedoch nicht für den Katholiken. Grundsätzlich kann er das Heil auch ohne die Heiligen erlangen<sup>3</sup>. Legitimiert ist der Kult der Heiligen prinzipiell bereits durch das Alte Testament<sup>4</sup>. Da gibt es schon in Ansätzen die Engelverehrung<sup>5</sup> und auch den Glauben an die Fürbitte der Engel und der Heiligen<sup>6</sup>. Im Buch Tobias ist die Rede davon, dass die Engel im Himmel die Gebete der Heiligen auf Erden vor Gott bringen<sup>7</sup>. Judas der Makkabäer sieht in einem Traumgesicht, wie zwei verstorbene Gerechte, nämlich der Hohepriester Onias und der Prophet Jeremias, Fürsprache einlegen bei Gott für das Volk und für die heilige Stadt<sup>8</sup>. Solche Gedanken werden im Neuen Testament entfaltet und vertieft. Nach der Apokalypse kommt die Aufgabe, die Gebete der Heiligen auf Erden vor zu Gott bringen, nicht nur den Engeln zu, sondern auch den Heiligen in der Vollendung<sup>9</sup>. Verständlich wird die Unterstützung der Heiligen auf Erden durch die Heiligen in der Vollendung angesichts der Tatsache, dass die Liebe fort dauert, dass sie im Tode nicht stirbt<sup>10</sup>. Gemäß dem Hebräerbrief umgeben uns die Heiligen als eine »große Wolke von Zeu-

---

\* Vortrag, gehalten auf dem Internationalen Symposium über den heiligen Joseph über die Apostolische Exhorte des Papstes Johannes Paul II. »Redemptoris custos«. Theologische und pastorale Aspekte, in San Salvador vom 16. – 23. September 2001

<sup>1</sup> Denzinger-Schönmetzer Nr. 1823; Nr. 675; Nr.Nr. 1744–1755; Nr. 1824; Nr. 1867; Nr. 2235 f.

<sup>2</sup> Ebd., Nr. 1821; vgl. Nr. 1867.

<sup>3</sup> Der Kanon 1186 des CIC empfiehlt die Verehrung Mariens, macht sie aber nicht obligatorisch. Vgl. Herbert Vorgrimler, Art. Heiligenverehrung I (dogmatisch), in: Lexikon für Theologie und Kirche V, Freiburg 21960, 104.

<sup>4</sup> 2 Makk 15,11–16.

<sup>5</sup> Jos 5, 14; Dn 8, 17; Tob 12, 16.

<sup>6</sup> Tob 12, 12; 2 Makk 15,11–16; vgl. auch Jer 15, 1.

<sup>7</sup> Tob 12, 12.

<sup>8</sup> 2 Makk 15,11–16.

<sup>9</sup> Apk 5, 8; 8, 3.

<sup>10</sup> 1 Kor 13, 8.

gen«<sup>11</sup>. Wenn die Heiligen des Himmels Fürsprache einlegen für die Menschen, dann ist es konsequenterweise auch erlaubt, nicht verpflichtend, dass man sie anruft<sup>12</sup>. Ihre letzte Rechtfertigung erhält der Kult der Heiligen im Kontext des Lobpreises der siegreichen Gnade Gottes<sup>13</sup>.

Immerhin ist die Verehrung der Heiligen ein integrales Moment des Kultes der Kirche. Sie hat allerdings ihre Geschichte. Am Anfang richtete sich die Verehrung der Heiligen in der Kirche auf die Märtyrer, speziell auf die Apostel, die bis auf einen, bis auf Johannes, als Märtyrer galten. Dann richtete sie sich aber schon bald auch auf die Bekenner, auf die Jungfrauen und auf all jene Personen, die ein vorbildliches Leben geführt und den Auftrag Gottes in exemplarischer Weise erfüllt hatten. Das ist nicht überraschend. Schon mit der Verehrung der Apostel hatte man die Praxis der ausschließlichen Verehrung der Märtyrer verlassen.

Die öffentliche Verehrung der Heiligen trat schon früh neben die öffentliche Gottesverehrung. Sie unterschied sich von dieser indessen qualitativ. Das eine war der »cultus latrae«, das andere der »cultus duliae«<sup>14</sup>. Um die unvergleichliche Gestalt und Bedeutung der Marienverehrung zu kennzeichnen, die bedingt ist durch die einzigartige Stellung Mariens in der Heilsgeschichte, charakterisierte man später den Marienkult als »cultus hyperduliae«<sup>15</sup>. Von diesen beiden Gestalten des »cultus«, die man auch als den »cultus publicus« der Kirche zu bezeichnen pflegt, ist wohl zu unterscheiden der »cultus privatus«. Er hat seinen Ort zwar auch im Kontext des Glaubens der Kirche, aber er genießt doch größere Freiheit<sup>16</sup>. Die öffentliche Verehrung der Heiligen, der »cultus publicus duliae«, der ursprünglich aus der spontanen Verehrung großer religiöser Persönlichkeiten hervorgegangen ist, deren Leben die Menschen beeindruckt hatte, erfordert heute die Approbation der höchsten Autorität der Kirche<sup>17</sup>. Seit dem Jahre 1234 ist die Kanonisierung eines Heiligen durch den Papst Voraussetzung für seine liturgische Verehrung<sup>18</sup>.

Der geistig-religiöse Hintergrund der Heiligenverehrung ist die Lehre von der Gemeinschaft der Heiligen, gemäß der die pilgernde Kirche auf Erden mit der leidenden Kirche im Purgatorium und der triumphierenden Kirche im Himmel verbunden ist. Für die »sancti in via«, die »sancti in purgatorio« und die »sancti in patria« ist der Tod keine Grenze mehr, weil die Liebe Christi ihn überwunden hat<sup>19</sup>. Der theologische Ort der Heiligenverehrung ist die Lehre von der Kirche. Die himmlischen Hei-

---

<sup>11</sup> Hebr 12,1.

<sup>12</sup> Vgl. Ludwig Ott, Grundriss der katholischen Dogmatik, Freiburg <sup>2</sup>1954, 368.

<sup>13</sup> Eph 1,6.12–14.

<sup>14</sup> Vgl. Denzinger-Schönmetzer, Nr. 1832 und Lumen gentium, Nr 66.

<sup>15</sup> Vgl. Ludwig Ott (Anm. 12), 249.

<sup>16</sup> Joseph Brosch, Art. Heiligenverehrung II: Normen, in: Lexikon für Theologie und Kirche V, Freiburg <sup>2</sup>1960, 106 f; ders., Art. Heiligenverehrung III: Geschichte, in: Lexikon für Theologie und Kirche V, Freiburg <sup>2</sup>1960, 107.

<sup>17</sup> Vgl. CIC can. 1187

<sup>18</sup> Vgl. Philipp Harnoncourt, Art. Heiligenverehrung IV: Liturgisch, in: Lexikon für Theologie und Kirche IV, Freiburg <sup>3</sup>1995, 1299.

<sup>19</sup> Vgl. Gerhard Ludwig Müller, Art. Heilige und Maria, I. Dogmatik, in: Marienlexikon III, Hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg e.V. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, St. Ottilien 1991, 95–97.

ligen werden nicht neben Gott verehrt und um ihr Gebet angerufen<sup>20</sup>, sondern in ihnen wird Gott selbst geehrt. Die den Heiligen erwiesene Ehre geht auf Gott über, so wie auch in der Liebe zum Nächsten Christus selbst geliebt wird, ohne daß dabei die Differenz zwischen Gott und dem Nächsten aufgehoben wird<sup>21</sup>.

Der Verfasser des »Martyrium Polycarpi« unterscheidet um 156 scharf zwischen der Verehrung Christi und der Verehrung der Märtyrer<sup>22</sup>. In dieser Schrift wird auch die Gewohnheit bezeugt, »den Geburtstag des Martyriums«, den Todestag des Märtyrers, liturgisch zu feiern. Einige Jahrzehnte später erwähnen Tertullian († nach 220) und Cyprian († 258) die Darbringung des heiligen Opfers am Jahrestag des Todes der Märtyrer<sup>23</sup>. Schon vor der Mitte des 3. Jahrhunderts bezieht Origenes († 254) alle entschlafenen Frommen ein in die Heiligenverehrung<sup>24</sup>. Das Gleiche tun nicht wenige altchristliche Grabinschriften in dieser Zeit<sup>25</sup>. Origenes begründet die Fürbitte der Heiligen mit dem Hinweis auf Makk 15,14 und auf die Fortdauer und die Vollendung der Nächstenliebe<sup>26</sup>. Vehement verteidigt Hieronymus († 419) die Verehrung der Heiligen und den Glauben an ihre Fürsprache bei Gott gegen den Priester Vigilantius, der als Gegner der Heiligenverehrung aufgetreten war<sup>27</sup>. Augustinus († 430) erklärt, der Sinn der Märtyrerverehrung liege in der Nachahmung ihres Beispiels, in der Partizipation an ihren Verdiensten und im Unterstütztwerden durch ihre Fürbitte<sup>28</sup>. Thematisiert wird die Heiligenverehrung in der Zeit der Kirchenväter nicht zuletzt auch in zahlreichen Predigten über die Heiligen und in immer neuen Heiligenviten<sup>29</sup>.

Nachdrücklich wurde die Heiligenverehrung, die in altchristlicher Zeit als solche nur selten Kritik erfahren hatte, in der Zeit der Reformation in Frage gestellt. Die Reformatoren empfanden sie als einen besonderen Stein des Anstoßes, und das aus einem doppelten Grund. Teilweise war sie auf die Ebene des Aberglaubens herabgesunken, gleichzeitig war sie aber in der Volksfrömmigkeit oftmals so sehr in den Vordergrund getreten, dass sie der Gottesverehrung ihren zentralen Platz streitig machte. Darüber hinaus hatte die Heiligenverehrung für die Reformatoren auch theologisch ihre Berechtigung verloren, und zwar durch die reformatorische Lehre von der »sola gratia«, worin die reformatorische Überzeugung von der Alleinwirksamkeit Gottes im Heilsprozess ihren Ausdruck gefunden hatte. Da gab es nun keinen Ort mehr für die Verdienste der Heiligen und für ihre Fürsprache. Kritisch vermerkten die Reformatoren, in der Heiligenverehrung sei der alte Polytheismus zu

<sup>20</sup> Im »cultus privatus« können auch die Glieder der leidenden Kirche um ihre Fürsprache angerufen werden.

<sup>21</sup> Vgl. Gerhard Ludwig Müller, Art. Heilige und Maria, I. Dogmatik (Anm. 19), 96 f.

<sup>22</sup> Martyrium Polycarpi 17, 3; 18, 3.

<sup>23</sup> Tertullian, De corona militum 3; Cyprian, Epistula 39, 3.

<sup>24</sup> De oratione, c. 11.

<sup>25</sup> Unter der Kirche San Sebastiano in Rom hat man Graffiti mit Invokationen aus dem 3. Jahrhundert gefunden, die hinweisen auf Refrigeria zu Ehren der Apostel Petrus und Paulus (vgl. Theofried Baumeister, Art. Heiligenverehrung I: Historisch, in: Lexikon für Theologie und Kirche IV, Freiburg<sup>3</sup> 1995, 1296f).

<sup>26</sup> Vgl. Ludwig Ott (Anm. 12), 369.

<sup>27</sup> Epistula 109, 1; Contra Vigilantium 6.

<sup>28</sup> Contra Faustum Manichaeum, lib. 20, c. 21.

<sup>29</sup> Herbert Vorgrimler (Anm. 3), 105.

neuem Leben erstanden und in der Heiligen Schrift gebe es keinerlei Hinweis auf die Berechtigung der Anrufung der Heiligen. Damit war die Heiligenverehrung nicht nur ein Verstoß gegen das Prinzip »sola gratia«, sondern auch gegen das Prinzip »sola scriptura«. Martin Luther († 1546) versteht die Heiligenverehrung der Kirche dezidiert als Götzendienst<sup>30</sup>, Melanchthon († 1560) bezeichnet sie als grausame Abgötterei<sup>31</sup>, und Calvin († 1564) sieht in ihr einen Widerspruch zu der allein Gott gebührenden Ehre<sup>32</sup>. Für die Reformatoren konnte es eine Verehrung der Heiligen, wenn überhaupt, nur geben in der Gestalt der Nachahmung und als Dank an Gott, der der Kirche die Heiligen geschenkt hatte. Sie wandten sich damit nicht nur gegen den »abusus«, gegen den Missbrauch, in der Verehrung der Heiligen, sondern auch gegen den »usus bonus«, gegen den guten Gebrauch<sup>33</sup>.

## *2. Die Entfaltung der Verehrung des heiligen Joseph in der Geschichte des Glaubens.*

Die Verehrung des heiligen Joseph entfaltete sich nur langsam. In den Evangelien war nur wenig über ihn berichtet worden. Da war ihm gleichsam nur eine Nebenrolle im Erlösungsplan zuerkannt worden. Immerhin war er als ein »gerechter Mann« bezeichnet worden, der dem Messiaskind auftraggemäß den Namen Jesus gegeben, die Familie geschützt und ernährt und Jesus das Zimmermannshandwerk gelehrt hatte, der aber zu Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu nicht mehr am Leben war. Es war sodann von ihm auch schon bald in der Geschichte der Kirche die Rede, aber mehr am Rande. Im ersten Jahrtausend stand er auf jeden Fall mehr im Hintergrund<sup>34</sup>.

Das erste Jahrtausend in der Geschichte der Kirche war vor allem mit den beiden Grunddogmen des Christentums beschäftigt, mit dem Dogma vom trinitarischen Gott und mit dem Dogma von der Inkarnation der zweiten Person der Dreieinigkeit. In dramatischem Ringen mussten die beiden Fragen geklärt werden: Wer ist Gott? und: Wer ist Jesus von Nazareth? Bei der Antwort auf die Frage nach Jesus von Nazareth kam man dann nicht vorbei an der Frage nach seiner Mutter. Maria war die natürliche Mutter des menschengewordenen Gottessohnes, wenngleich sie ihn nicht auf natürliche Weise empfangen und geboren hatte. An der Menschwerdung Gottes hatte Joseph zunächst keinen Anteil. Er war nur der Adoptivvater, und es musste alles getan werden, dass man ihm nicht auch die natürliche Vaterschaft zuschrieb. Es ging um das Geheimnis der Gottessohnschaft Jesu von Nazareth. In der Tat begegnet uns die nahe liegende Behauptung, Joseph sei der natürliche Vater Jesu, mehr als einmal. Das war in-

---

<sup>30</sup> Vgl. Schmalkaldische Artikel II, 2: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche, Hrsg. vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss, Göttingen<sup>3</sup> 1956, 424.

<sup>31</sup> Confessio Saxonica: Corpus Reformatorum 23, LXXXIX.

<sup>32</sup> Institutio christianae religionis I, lib. 12, c.1; III, lib. 20, cc. 24–27; vgl. Gerhard Ludwig Müller, Art. Heiligenverehrung VI: In den reformatorischen Kirchen, in: Lexikon für Theologie und Kirche IV, Freiburg<sup>3</sup> 1995, 1301.

<sup>33</sup> Vgl. Herbert Vorgrimler (Anm. 3), 105.

<sup>34</sup> Vgl. Médard Barth, Die Verehrung des heiligen Josef im Elsass, Hagenau 1970, 5 f.

dessen eine folgenreiche Irrlehre. Erst als die gottmenschliche Natur Jesu und seine wunderbare Menschwerdung in hellem Licht dastanden, konnte der heilige Josef in seiner wahren Größe erkannt werden und die ihm gebührende Verehrung finden<sup>35</sup>.

Dennoch begegnet uns die Verehrung des heiligen Joseph eigentlich in nuce schon in der ältesten Zeit. Sie begann in der Kirche des Ostens, in Ägypten. Von daher griff sie über auf die Kirche des Westens. Die frühesten Zeugnisse der Verehrung des Heiligen reichen zurück in das 4. Jahrhundert<sup>36</sup>.

Auf Sarkophagen des 5. und 6. Jahrhunderts erscheint Joseph bei der Geburt Jesu und bei der Magieranbetung. Im Triumphbogenmosaik von Santa Maria Maggiore zu Rom sieht man ihn in einer Darstellung aus der Mitte des 5. Jahrhunderts bei der Engelsbotschaft, bei der Darstellung Jesu im Tempel und bei seinem Aufenthalt in Ägypten. Auf dem Elfenbeinrelief der Maximinians-Kathedra zu Ravenna, das um die Mitte des 6. Jahrhunderts entstanden ist, begegnet uns außer den schon bekannten Motiven der Traum Josephs, seine Reise nach Bethlehem und seine (apokryphe) Bitterwasserprobe<sup>37</sup>.

In koptischen Kalendarien finden wir im 8. und 9. Jahrhundert Spuren einer schon liturgischen Verehrung des heiligen Joseph. Im 9. und 10. Jahrhundert haben wir Hinweise auf eine solche in den Martyrologien. Um 850 begegnet uns der Name des Heiligen im Martyrologium von der Reichenau. Im 12. Jahrhundert wird uns der 19. März als Festtag des Heiligen bezeugt. Um diese Zeit erbauen die Kreuzfahrer in Nazareth eine Kirche zu Ehren des Heiligen<sup>38</sup>. Für das Jahr 1129 ist uns in Bologna eine Josephskapelle bezeugt, für das Jahr 1198 das erste Vorkommen des Taufnamens Joseph. Im Jahre 1141 wurde in der Stephanskirche in Bologna ein Reliquienschatz mit einer Reliquie des heiligen Joseph entdeckt<sup>39</sup>.

Wenn im 4. Jahrhundert die Irrlehrer Helvidius, Bonosus und Jovinian behaupten, die »Brüder Jesu«, von denen in den Evangelien die Rede ist, seien Söhne von Joseph und Maria, verweisen die Kirchenväter Ambrosius († 397), Johannes Chrysostomus († 407), Hieronymus († 419) und Augustinus († 430) in der Auseinandersetzung mit ihnen auf den Glauben der Kirche an die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens<sup>40</sup>. Nachdrücklich weist Hieronymus die Theorie von angeblichen Kindern Josephs aus einer ersten Ehe<sup>41</sup> zurück<sup>42</sup>, aber auch Origenes († 254), Hilarius von Poitiers († 367) und Gregor von Nyssa († 394) lehnen diese Theorie kategorisch ab<sup>43</sup>. Johannes Damascenus († 749) lobt in diesem Kontext die Jungfräulichkeit des heiligen Joseph<sup>44</sup>.

<sup>35</sup> Alfons Maria Weigl, Sankt Josef auch dein Helfer, Altötting <sup>3</sup>1971, 148.

<sup>36</sup> Adolf Adam, Rupert Berger, Pastoralliturgisches Handlexikon, Freiburg <sup>5</sup>1989, 224.

<sup>37</sup> Johannes Kessels, Art. Joseph, Nährvater Jesu III: Ikonographie, in: Lexikon für Theologie und Kirche V, Freiburg <sup>2</sup>1960, 1130.

<sup>38</sup> Adolf Adam, Rupert Berger (Anm. 36), 224; Médard Barth (Anm. 34), 6 ff.

<sup>39</sup> Médard Barth (Anm. 34), 8 f.

<sup>40</sup> Henri Rondet, Joseph von Nazareth. Gestalt und Verehrung, Freiburg 1956, 9 f.

<sup>41</sup> Die Theorie stammt aus den Apokryphen.

<sup>42</sup> De perpetua virginitate Beatae Mariae adversus Helvidium, n. 19.

<sup>43</sup> Henri Rondet (Anm. 40), 9 f.

<sup>44</sup> Oratio III de Beata Maria Virgine; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 17.

Immer geht es den Kirchenvätern, wenn sie sich mit Joseph beschäftigen, um das Geheimnis der Menschwerdung Gottes und um die Jungfräulichkeit Mariens. Paradigmatisch sind hier die Gedanken des heiligen Augustinus, wenn er über die Ehe zwischen Maria und Joseph reflektiert, über die bleibende Jungfräulichkeit Mariens und über die wahre Vaterschaft ihres Bräutigams, wenn er von Maria, der zweiten Eva, und ihrer Beziehung zur Kirche spricht und von der Beziehung des heiligen Joseph zu Jesus und zur heiligen Familie. Da finden wir, jedenfalls im Ansatz, bereits den Gedanken, dass der heilige Joseph der Beschützer der Kirche ist und sein muss<sup>45</sup>.

Während die öffentliche Verehrung des heiligen Joseph im 10. Jahrhundert ihren Anfang nimmt, beginnt man seit Bernhard von Clairvaux († 1153), sich auch theologisch mit dem Heiligen zu beschäftigen, wodurch wiederum die Verehrung des Heiligen starke Impulse erhält. Eine wichtige Rolle spielen in diesem Prozess Theologen wie Peter d'Ailly († 1420), Johannes Gerson († 1429), Bernhardin von Siena († 1444) und Isidoro Isolani († 1528)<sup>46</sup>. Zu nennen sind hier aber auch Rupert von Deutz († 1129), Hermann Joseph von Steinfeld († 1241) und die Franziskanertheologen Bonaventura († 1274) und Petrus Johannes Olivi († 1298).

Die Verehrung des Heiligen wurde in dieser Zeit vor allem gefördert durch Ludolf von Sachsen († 1377) und durch Birgitta von Schweden († 1373). Später machten sie dann Ignatius von Loyola († 1556), Franz Suarez († 1617) und Jean Bénigne Bossuet († 1704) populär<sup>47</sup>.

In den Mysterienspielen des 13. und 14. Jahrhunderts verblasste die Gestalt des heiligen Joseph zwar zuweilen zu einer Karikatur, aber immerhin bezeugen sie seine Präsenz im Leben der Gläubigen in dieser Zeit. Stark ist dabei die Tendenz, den Verdacht zu zerstören, der heilige Joseph sei der natürliche Vater Jesu<sup>48</sup>.

Hermann Joseph von Steinfeld († 1241) empfiehlt, Maria zu dienen und sie zu lieben, wie der heilige Joseph ihr gedient und sie geliebt hat, und ihn so nachzuahmen. Er meint, man solle sich Maria weihen wie ein geistlicher Bräutigam. Er erklärt, die Nähe des heiligen Joseph zu Maria und durch Maria zu Jesus verleihe dem Heiligen eine hohe Würde und mache ihn zu einem mächtigen Fürsprecher<sup>49</sup>.

Der Franziskaner Bonaventura († 1274) predigte oft über die Armut des heiligen Joseph und empfahl immer wieder die Andacht zum heiligen Joseph. Sein Schüler Petrus Johannes Olivi († 1298) hat den ersten theologischen Traktat über den heiligen Joseph verfasst. Im Franziskanerorden wurde die Feier des Josephsfestes schon im Jahre 1399 verbindlich<sup>50</sup>.

Peter d'Ailly († 1420) hat einen Traktat über die zwölf Ehrenvorteile des heiligen Joseph geschrieben. Sein Schüler Johannes Gerson († 1429) hat ein episches Gedicht

<sup>45</sup> De sancta virginitate, cc. 2–7.

<sup>46</sup> Der Dominikaner Isidoro Isolani hat im Jahre 1522 eine »Summa de donis S. Josephi« veröffentlicht.

<sup>47</sup> German Rovira, Art. Joseph III: Theologiegeschichte, in: Marienlexikon III, Hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg e.V. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, St. Ottilien 1991, 437; Médard Barth (Anm. 34), 10.

<sup>48</sup> Médard Barth (Anm. 34), 22 f.

<sup>49</sup> German Rovira (Anm. 47), 437.

<sup>50</sup> Médard Barth (Anm. 34), 9.

auf den heiligen Joseph verfasst, das aus zwölf Gesängen besteht<sup>51</sup>. Peter d'Ailly und Johannes Gerson verbinden die Verehrung des heiligen Joseph eng mit der Verehrung der heiligen Familie und der beiden anderen Personen der heiligen Familie, wobei der eine mehr die enge Verbindung des Heiligen mit dem göttlichen Kind, der andere mehr die enge Verbindung des Heiligen mit der Mutter im Blick hat. So entspricht es der frühchristlichen Literatur und der frühchristlichen Kunst. Auch tritt Joseph nicht selbständig in Erscheinung, sondern stets zusammen mit Jesus und Maria. Das ist anders bei Autoren wie Bernhardin von Siena († 1444), Theresa von Avila († 1582), Franz von Sales († 1604) und Jean Bénigne Bossuet († 1704). Sie neigen eher dazu, den Heiligen von den anderen Personen der Heiligen Familie zu isolieren<sup>52</sup>.

Johannes Gerson († 1429) forderte als Kanzler der Pariser Universität auf dem Konzil von Konstanz am 8. September des Jahres 1416 in einer Predigt die Konzilsväter auf, den heiligen Joseph anzurufen und ein Fest zu seiner Ehre einzuführen, damit die Kirche durch seine Fürsprache die ersehnte Einheit wiedererlange. Er erklärte, in dieser äußersten Not der Kirche – drei Päpste wollten zu dieser Zeit Inhaber des Petrusamtes sein – solle man sich vertrauensvoll an den heiligen Joseph wenden<sup>53</sup>. Die Rede Gersons beeindruckte viele und förderte die Verehrung des heiligen Joseph immens<sup>54</sup>. Gerson war bemüht, die aus den Apokryphen stammende Vorstellung zu überwinden, Joseph sei ein alter Mann gewesen, als er sich mit Maria vermählt habe<sup>55</sup>. Er betonte, der heilige Joseph sei schon im Mutterschoß geheiligt worden, und er vertrat die Meinung, diesem Heiligen komme eine besondere Vorrangstellung zu in der Gemeinschaft der Heiligen<sup>56</sup>.

Die Heiligung des heiligen Joseph im Mutterschoß und seine Vorrangstellung in der Gemeinschaft der Heiligen des Himmels wird nun immer wieder von den Theologen vertreten, aber kontrovers. So lehnt etwa Prosper Lambertini, der spätere Papst Benedikt XIV. (1740–1758), den Gedanken der Heiligung Josephs im Mutterschoß ab, hebt aber die einzigartige Stellung des Heiligen im Heilsplan Gottes hervor, wenn er bemerkt, es sei nicht unangemessen, ihm einen Platz an der Spitze der Bekenner zuzuerkennen, weil seine Stellung im Gottesreich gar die der Apostel und der Märtyrer übertreffe<sup>57</sup>. John Henry Newman († 1890) hingegen vertritt im 19. Jahrhundert sowohl die Heiligung des heiligen Joseph im Mutterschoß als auch

<sup>51</sup> Man nennt das Gedicht auch die Josephina.

<sup>52</sup> German Rovira (Anm. 47), 437; Médard Barth (Anm. 34), 6. 12 f. 25.

<sup>53</sup> Sermo de Nativitate Gloriosae Virginis Mariae et de commendatione virginei sponsi eius Josephi: Opera III, Sp. 1345–1359; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 24 f.

<sup>54</sup> Alfons Maria Weigl (Anm. 35), 150.

<sup>55</sup> Médard Barth (Anm. 34), 25.

<sup>56</sup> Sermo in Nativitate Virginis Mariae, consideratio II: Opera III, Sp. 1349; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 24 f. Gerson meint, möglicherweise sei der heilige Joseph auch mit Leib und Seele in der Herrlichkeit Gottes (Sermo in Nativitate Virginis Mariae, consideratio III, in: Glorieux, Hrsg., Jean Gerson. Oeuvres complètes, Bd. V, 356; vgl. Werner Schmid, Josef Seeanner, Hrsg., St. Josef, Zeugnisse der Kirche über ihren Schutzpatron, Kleinrain 2000, 61. 306.

<sup>57</sup> Dissertatio de servorum Dei beatificatione et beatorum canonisatione, 1743, lib. 4, pars 2, c. 20; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 34 f.

seine Vorrangstellung in der Gemeinschaft der Heiligen des Himmels. So stellt er fest, eine große Zahl von Gottesgelehrten habe die Auffassung vertreten, der heilige Joseph sei ebenso wie Johannes der Täufer schon vor seiner Geburt geheiligt worden<sup>58</sup>, und er sei von außerordentlicher Heiligkeit, weil er wie kein anderer Heiliger in einer so langen und innigen Gemeinschaft mit Jesus, dem menschengewordenen Gott, der Quelle aller Heiligkeit, und mit Maria, dem heiligsten aller Geschöpfe, gelebt habe<sup>59</sup>, er sei reiner und schuldloser gewesen als jeder andere Mann auf Erden, wenn man von Christus absehe, und er habe sich nie einer Sünde anzuklagen gehabt<sup>60</sup>. Die Uneinigkeit der Autoren über den genauen Charakter der Sonderstellung des heiligen Joseph, die als solche bereits zur *sententia communis* geworden war, spiegelt auch die Tatsache, dass Papst Benedikt XIII. (1724–1730) den Heiligen im Jahre 1726 in die Allerheiligenlitanei aufnehmen und seinen Namen nicht vor Johannes dem Täufer, sondern unmittelbar nach ihm einfügen ließ<sup>61</sup>.

Bernhardin von Siena († 1444) erklärt, der heilige Joseph habe nach Maria den größten Anspruch auf die Dankbarkeit der Menschen, weil er ihnen das »Brot des Lebens« gereicht habe, mehr noch als der ägyptische Joseph des Alten Testaments<sup>62</sup>. Er bemerkt: »Wenn daher die ganze Kirche in der Schuld der Jungfrau Mutter steht, weil sie Christus empfangen durfte, so schuldet sie Joseph nach ihr mit Sicherheit in besonderem Maße Dank und Ehrfurcht«<sup>63</sup>. Bernhardin war darüber hinaus der Meinung, Joseph sei wie Maria mit Leib und Seele in den Himmel aufgenommen worden<sup>64</sup>.

Anders als Bernhardin von Siena denkt Thomas von Aquin († 1274) über den heiligen Joseph. Auch er ist der Meinung, dass die Heiligkeit und die Größe eines Menschen von seiner Aufgabe im Heilsplan abhängen<sup>65</sup>, wendet diesen Grundsatz aber nicht auf den heiligen Joseph an. Nach Maria gibt er den Aposteln den Vorrang<sup>66</sup>. Dabei begründet er die Angemessenheit der Vermählung Josephs mit Maria und den ehelichen Charakter ihrer Gemeinschaft<sup>67</sup>.

Aus dem Prinzip des Thomas von Aquin von der Abhängigkeit der Heiligkeit und Größe eines Menschen von dessen Aufgabe im Heilsplan folgert Franz Suarez († 1617) Jahrhunderte später – mit größerer Konsequenz einen Vorrang des heiligen Joseph vor den Aposteln<sup>68</sup>. Dabei vertritt er auch die leibliche Aufnahme des heiligen

---

<sup>58</sup> John Henry Newman, *Betrachtungen und Gebete*, München 1952, 324 f.

<sup>59</sup> Ebd.

<sup>60</sup> Ebd., 26.

<sup>61</sup> Vgl. Henri Rondet (Anm 40), 35.

<sup>62</sup> *Sermo de S. Joseph*, a. II, c. 3: Opera, Bd. IV, 1650, 250–255; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 22 f.

<sup>63</sup> *Sermo 2 de S. Joseph*: Opera, Bd. 7, 16. 27–30; vgl. Werner Schmid, Josef Seeanner (Anm. 56), 64.

<sup>64</sup> *Sermo de S. Joseph*, a. II, c. 3: Opera, Bd. IV, 1650, 250–255; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 22 f.

<sup>65</sup> *Summa Theologiae* III., q. 27, a. 4 ad 1.

<sup>66</sup> *Commentarii in Epistulam ad Romanos* VIII, lect. 5.

<sup>67</sup> *Summa Theologiae* III, q. 29, a. 1, a. 2; In IV. *Sententiarum* dist. 30, q. 2, a. 2 ad 4; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 21 f.

<sup>68</sup> In P. III, q. 29, disp. 8, sect. 1: Opera ed. Vivès 19, 125.



Joseph in den Himmel, wie Johannes Gerson († 1429)<sup>69</sup>, Bernhardin von Siena († 1444)<sup>70</sup> und auch Franz von Sales († 1622)<sup>71</sup> sie vertreten haben<sup>72</sup>.

Isidoro de Isolani († 1528) schreibt: »Ein so außerordentlicher Heiliger, der von Christus und der Gottesmutter soviel Ehre empfängt, kann auf die Dauer nicht verborgen bleiben. Da die Endzeit immer näher rückt, darf man mit Grund annehmen, es sei Gottes Wille, dass Joseph im Reiche der streitenden Kirche immer mehr verehrt und verherrlicht werde«<sup>73</sup>. Er nennt den heiligen Joseph den größten Fürsprecher der Christen und betont, er helfe immer und in allen Anliegen<sup>74</sup>. Das ist eine Auffassung, die uns in der Neuzeit des Öfteren begegnet. Bis in die Gegenwart hinein ist sie sehr verbreitet in der Kirche<sup>75</sup>.

Es ist bemerkenswert, dass der heilige Joseph seit dem Spätmittelalter zu einer Hauptfigur in der christlichen Kunstgeschichte wird<sup>76</sup>. Im Jahre 1479 wird sein liturgischer Festtag verpflichtend für die ganze Kirche. 1621 wird er zu einem gebotenen Feiertag. Das ist eine Reaktion auf die starke Josephsverehrung der Barockzeit<sup>77</sup>. Unter dem Einfluss der vom Tridentinum, aber auch von Ignatius von Loyola († 1556), Theresa von Avila († 1582) und Franz von Sales († 1622) geförderten Josephsverehrung bringt der Barock eine ausgesprochene Blüte der Josephsdarstellungen hervor. Beliebte Themen der Josephsdarstellung sind im 17. und 18. Jahrhundert der das Jesuskind haltende Joseph und die Krönung des Heiligen durch das Kind<sup>78</sup>.

Eine ganz spezifische Rolle hinsichtlich der Förderung der Verehrung des heiligen Joseph spielt die Kirchenlehrerin Theresa von Avila († 1582). Selber verehrt sie den Heiligen mit großer Anhänglichkeit, und sie bemüht sich intensiv, seine Verehrung zu propagieren, nicht nur innerhalb ihres Ordens. Sie erklärt: »... ich weiß nicht, wie man sich der Königin der Engel erinnern und jener Zeit gedenken kann, in der sie mit dem Kinde Jesus so vieles ausgestanden, ohne dem heiligen Joseph für die Wohltat des Beistandes, den er ihnen geleistet hat, Dank zu erstatten«<sup>79</sup>. Sie weiß, dass man die Mutter Jesu nicht verehren kann, ohne auch mit dem Nährvater Jesu innig ver-

<sup>69</sup> Siehe oben Anm. 56.

<sup>70</sup> Siehe oben Anm. 64.

<sup>71</sup> Predigt zum Fest des heiligen Joseph: Franz von Sales, Werke, Deutsche Ausgabe, Bd. 2, Hrsg. von Franz Reisinger, Eichstätt 1958, 303 f und Vgl. Werner Schmid, Josef Seanner (Anm. 56), 109, 307.

<sup>72</sup> In P. III, q. 29, disp. 8, sect. 2, n. 6–8; Opera ed. Vivès 19, 128; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 33.

<sup>73</sup> Alfons Maria Weigl (Anm. 35), 149 f.

<sup>74</sup> Vgl. Werner Schmid, Josef Seanner (Anm. 56), 70.

<sup>75</sup> Mit vielen anderen Autoren vertritt etwa auch Franz von Sales diese Position; vgl. Predigt zum Fest des heiligen Joseph: S. oben Anm. 71.

<sup>76</sup> Das älteste Andachtsbild in Santa Croce zu Florenz, das zwischen 1332 und 1337 entstanden ist, zeigt Joseph als Greis mit einem blühenden Stab. Seit dem 15. Jahrhundert gibt es selbständige Devotionsbilder des Heiligen, Ende des 16. Jahrhunderts wird auch sein Tod dargestellt (Johannes Kessels [Anm. 37], 1131).

<sup>77</sup> Vgl. Josef Blinzler, Art. Joseph, Nährvater Jesu II: Theologie und Kult, in: Lexikon für Theologie und Kirche V, Freiburg <sup>2</sup>1960, 1129 f; Adolf Adam, Rupert Berger (Anm. 36), 224.

<sup>78</sup> Johannes Kessels (Anm. 37), 1130 f.

<sup>79</sup> Das Leben der heiligen Theresia von Jesu (Sämtliche Schriften der heiligen Theresia von Jesus, Hrsg. von Aloysius Alkofer, Bd. I), München 1931, 68.

bunden zu sein. Theresa beginnt mit der Verehrung des heiligen Joseph in einer geheimnisvollen Krankheit, von der sie im Jahre 1538 heimgesucht wird. Monatelang ist sie gelähmt und niemand kann ihr helfen. Die Krankheit endet mit einer spontanen Heilung. Theresa versteht diese Heilung als übernatürlich und schreibt sie dem heiligen Joseph zu<sup>80</sup>. Man geht heute davon aus, dass der Kern der Erkrankung eine Hirnhautentzündung gewesen ist, unter deren Folgen Theresa auch nach ihrer wunderbaren Heilung ein Leben lang zu leiden hatte<sup>81</sup>. In ihrem Reformwerk setzt Theresa ganz auf den heiligen Joseph. Ihm weiht sie nicht nur ihr erstes Kloster in Avila, sondern auch ein Drittel ihrer übrigen Gründungen<sup>82</sup>. Ihr Vertrauen zum heiligen Joseph ist unbegrenzt. Nächst der Gottesmutter ist er für sie der mächtigste Fürsprecher<sup>83</sup>. Sie schreibt: »Ich erinnere mich nicht, ihn bis jetzt um etwas gebeten zu haben, was er mir nicht gewährt hätte. Anderen Heiligen scheint der Herr die Gnade gegeben zu haben, nur in einem bestimmten Anliegen helfen zu können; diesen glorreichen Heiligen aber habe ich in allen Stücken als Nothelfer kennengelernt«<sup>84</sup>.

Zunächst waren es die Karmeliter und später auch die Franziskaner und die Jesuiten, die die Verehrung des heiligen Joseph am Beginn der Neuzeit in Europa propagierten. Ihnen schlossen sich andere Orden an. Als Missionare trugen sie die Verehrung des heiligen Joseph bald auch nach Amerika und in den Fernen Osten. Diözesen und Königreiche erwählten den Heiligen zu ihrem Schutzpatron. Fürstbischof Christoph Bernhard von Galen († 1678) proklamierte ihn zum Patron der Diözese Münster. Es weihte sich ihm das Königreich Mexiko. Das erste Mexikanische Konzil bestellte ihn im Jahre 1555 zum Patron der mexikanischen Kirche. Und Kaiser Leopold I. stellte alle Staaten des Kaiserreiches unter seinen Schutz zum Dank für die Geburt eines Thronerben und für die Befreiung Wiens von der Türkennot. Von da an wird der Name Joseph ein oft gebrauchter Taufname bei den Habsburgern. 1624 wird der heilige Joseph der Patron Kanadas, 1678 wird er der Patron Chinas. Unter König Ludwig XIV. wird auch Frankreich dem heiligen Joseph geweiht. Seit dem 17. Jahrhundert wächst die Popularität des Heiligen in außergewöhnlicher Weise. Auch viele Ordensfamilien erwählen ihn zu ihrem Patron, und er wird der Schutzherr der Holzverarbeitenden Berufe und der Schirmherr der Apotheker<sup>85</sup>.

Bischof Bossuet († 1704) behandelt in seinen berühmten Festtagspredigten die Tugenden des heiligen Joseph, seine Demut, seine Reinheit und seinen Glauben, und erklärt, der Glaube des heiligen Joseph übertreffe den des Abraham<sup>86</sup>. Er erörtert an dieser Stelle den Charakter der jungfräulichen Ehe des Heiligen mit Maria<sup>87</sup>, seine

---

<sup>80</sup> Ebd., 65–68.

<sup>81</sup> Jutta Burggraf, Teresa von Avila, Humanität und Glaubensleben, Paderborn 1996, 72 f.

<sup>82</sup> Vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 28.

<sup>83</sup> Das Leben der heiligen Theresia von Jesu (Anm. 79), 66. 329.

<sup>84</sup> Ebd., 66.

<sup>85</sup> Médard Barth (Anm. 34), 30–32; Henri Rondet (Anm. 40), 34; Werner Schmid, Josef Seeanner (Anm. 56), 72.

<sup>86</sup> Sermons III, 559; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 30.

<sup>87</sup> Sermons II, 127; III, 604; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 30.

geistige Vaterschaft über den Sohn Gottes<sup>88</sup> und seine spezielle Berufung, das Geheimnis der Inkarnation vor der Welt zu verhüllen<sup>89</sup>.

Trotz des Widerstandes der aufklärerischen Theologie des 18. Jahrhunderts wächst die Verehrung des heiligen Joseph ständig, um im 19. Jahrhundert gleichsam einen Höhepunkt zu erreichen, wenn ihm nun unzählige Kirchen und Kapellen geweiht werden und zahllose neue Orden und geistliche Gemeinschaften sich ihn zu ihrem geistlichen Vater erwählen<sup>90</sup>.

Die wachsende Begeisterung für den heiligen Joseph verbindet sich in dieser Zeit mit einer starken Hinwendung zur Marienverehrung. In diesem Kontext liegt es nahe, dass man sich bemüht, die Verehrung des heiligen Joseph von seiner Stellung in der Heilsökonomie her zu begründen<sup>91</sup>.

Im 19. Jahrhundert erklären Provinzialsynoden einiger Länder, dem heiligen Joseph komme ein Vorrang zu vor allen anderen Heiligen, ja sogar vor den Engeln und Erzengeln. Auf dem I. Vatikanischen Konzil legen 38 Kardinäle und 256 Bischöfe eine Petition vor mit der Bitte, dem heiligen Joseph in einer lehramtlichen Entscheidung den ersten Platz nach der Gottesmutter zuzuerkennen. Die Petition verschwindet jedoch, als im Jahre 1870 das Konzil, bedingt durch die politischen Verhältnisse, abgebrochen wird, in den Archiven<sup>92</sup>.

Die wachsende Begeisterung für den heiligen Joseph führte in der Geschichte zuweilen zu Spekulationen, die den Rahmen der gesunden Lehre sprengten. Übereifer für die kultische Verehrung des Heiligen kam es gelegentlich zu Übertreibungen, wenn man den Heiligen allzu sehr in Analogie zu Maria verstand und meinte, man könne die einzelnen Prärogativen der Gottesmutter einfach auf den heiligen Joseph übertragen, etwa die Heiligung Mariens vor der Geburt in der Gestalt der unbefleckten Empfängnis oder auch ihre leibliche Aufnahme in den Himmel. Da musste wiederholt das Lehramt der Kirche eingreifen<sup>93</sup>. Es ist bezeichnend, wenn im Jahre 1868 ein Gebet zum heiligen Joseph verurteilt wurde, das dem Ave Maria allzusehr nachgebildet war<sup>94</sup>.

In neuester Zeit hat sich Josemaría Escrivá de Balaguer († 1975), der Gründer des Opus Dei – im Jahre 1992 wurde er selig gesprochen –, im Anschluss an Theresa von Avila († 1582) und Franz von Sales († 1622) nachdrücklich für die Verehrung des heiligen Joseph eingesetzt und dem heiligen Joseph eine einzigartige Stellung innerhalb der Gemeinschaft der Heiligen des Himmels zuerkannt. Von Theresa von Avila hat er gelernt, den heiligen Joseph als seinen »Vater und Herrn« zu bezeich-

<sup>88</sup> Sermones II, 133 f; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 30.

<sup>89</sup> Sermons II, 140; vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 30.

<sup>90</sup> German Rovira (Anm. 47), 437; Alfons Maria Weigl (Anm. 35), 149; Horst Rzepkowski, Art. Joseph IV: Missionswissenschaft, in: Marienlexikon III, Hrsg. im Auftrag des Institutum Marianum Regensburg e.V. von Remigius Bäumer und Leo Scheffczyk, St. Ottilien 1991, 438.

<sup>91</sup> Henri Rondet (Anm. 40), 39.

<sup>92</sup> Ebd., 36.

<sup>93</sup> Indiziert wurden im 20. Jahrhundert beispielsweise die Schriften »J. M. D. Corbato, El immaculado S. José« aus dem Jahre 1907 und »R. Petrone, Paternità di San Guiseppe« aus dem Jahre 1928.

<sup>94</sup> Henri Rondet (Anm. 40), 35 f. 39.

nen<sup>95</sup> und in ihm *den* Lehrmeister des inneren Lebens zu erkennen<sup>96</sup>. Escrivá de Balaguer betont nachdrücklich, der heilige Joseph sei nach Maria das vollkommenste Geschöpf Gottes<sup>97</sup>. Er verbindet die Josephsverehrung eng mit der eucharistischen Frömmigkeit. Gern zitiert er das Alte Testament: »Ite ad Joseph« (Gen 41, 55) und fügt hinzu: Wenn ihr zu Joseph geht, werdet ihr Jesus finden und Maria<sup>98</sup>, man kann dem Herrn und seiner Mutter nicht vertraulich begegnen, ohne mit dem heiligen Joseph vertraut zu sein<sup>99</sup>. Escrivá de Balaguer hat nicht nur über die Verehrung des heiligen Joseph gesprochen, er hat sie auch gelebt. Persönlich war er von einer außergewöhnlichen Liebe zum heiligen Joseph bestimmt, die im Laufe der Jahre immer stärker manifest wurde. Diese seine Liebe hat er seinen geistlichen Söhnen und Töchtern gleichsam als sein Vermächtnis anvertraut<sup>100</sup>. Escrivá de Balaguer artikuliert mit seinem Programm eine Glaubensüberzeugung, die ganz in der Tradition der Kirche steht, speziell der neueren: Ist der heilige Joseph nach Maria das vollkommenste Geschöpf Gottes, so kommt ihm eine vorrangige Verehrung zu. Die gegenwärtige Glaubenspraxis der Kirche geht jedoch weithin andere Wege. Es ist indessen nicht zu verkennen, dass sich die Kirche von Grund auf regenerieren könnte, wenn sie sich auf die überkommene Verehrung des heiligen Joseph besinnen würde.

### 3. Die Verehrung des heiligen Joseph im Spiegel neuerer päpstlicher Verlautbarungen.

Seit dem 19. Jahrhundert haben sich die Päpste immer wieder in ihren Lehrschreiben mit der Bedeutung des heiligen Joseph und mit der sich daraus ergebenden Verehrung des Heiligen beschäftigt. Damit haben sie seine Gestalt in ganz spezifischer Weise ins Licht gerückt.

Am 8. Dezember des Jahres 1870 proklamiert Papst Pius IX. (1846–1878) in dem Dekret »Quemadmodum Deus« den heiligen Joseph als Schutzpatron der Kirche. Feierlich bestimmt er in diesem Schreiben, dass der Festtag des Heiligen in Zukunft in der ganzen Kirche alljährlich am 19. März als Hochfest begangen werden soll. In dem darauf folgenden Jahr bestätigt und vertieft er diese Bestimmungen in dem Apostolischen Schreiben »Inclytum patriarcham«. Im Jahre 1847 hatte er das Schutzfest des heiligen Joseph auf den dritten Sonntag nach Ostern festgelegt, und sieben Jahre

---

<sup>95</sup> Sie schreibt: »Und in der Tat, ich habe klar erkannt, dass dieser mein Vater und Herr es gewesen, der mich sowohl in meiner damaligen Not als auch aus anderen noch größeren Nöten, die meine Ehre und das Heil meiner Seele betrafen, gerettet und mir sogar mehr noch verschafft hat, als ich zu bitten gewusst« (Das Leben der heiligen Theresia von Jesu [Anm. 79], 66)

<sup>96</sup> Josemaría Escrivá de Balaguer, *Der Weg*, Köln <sup>9</sup>1980, Nr. 561; Josemaría Escrivá de Balaguer, *Christus begegnen. Homilien*, Köln <sup>5</sup>1978, 111.

<sup>97</sup> Salvador Bernal, Msgr. Josemaría Escrivá de Balaguer. *Aufzeichnungen über den Gründer des Opus Dei*, Köln 1978, 86.

<sup>98</sup> Josemaría Escrivá de Balaguer, *Christus begegnen. Homilien*, Köln <sup>5</sup>1978, 134 f.

<sup>99</sup> Laurentino María Herrán, *San José en la vida y enseñanza del beato Josemaría*, Madrid 1994, 37 f.

<sup>100</sup> Salvador Bernal (Anm. 97), 86.

später hatte er in einer eindrucksvollen Predigt erklärt, er schenke in seinen persönlichen Gebeten für die Anliegen der Kirche nächst der Gottesmutter dem heiligen Joseph am meisten Vertrauen. So war es konsequent, wenn er ihn sechzehn Jahre später, am 8. Dezember 1870, feierlich zum Schutzpatron der gesamten Kirche proklamierte<sup>101</sup>.

Neunzehn Jahre später erscheint die Enzyklika »*Quamquam pluries*«. Inzwischen amtiert Papst Leo XIII. (1878–1903). Diese Enzyklika ist das umfangreichste Schreiben eines Papstes zu Ehren des heiligen Joseph. Sie präsentiert gewissermaßen eine umfassende Josephologie. In ihr greift Leo XIII. die Gedanken seines Vorgängers auf, vertieft sie und führt sie weiter, wenn er eingehend die Vorrangstellung des heiligen Joseph darlegt, wenn er die überragende Heiligkeit des Heiligen apostrophiert und feststellt, dass kein Heiliger der einzigartigen Würde der Gottesmutter so nahe kommt wie er, dass er als Haupt der Familie von Nazareth auch die Kirche schützt und dass er ein leuchtendes Vorbild ist für alle Christen, vor allem für die Familienväter und für die Arbeiter. Leo XIII. spricht nicht nur hier über den heiligen Joseph, in insgesamt zehn Apostolischen Schreiben kommt er auf den heiligen Joseph zu sprechen<sup>102</sup>.

Auch Papst Pius X. (1903–1914) kommt in seinem Pontifikat immer wieder auf die Bedeutung des heiligen Joseph zu sprechen, den er persönlich mit sehr großer Zuneigung verehrt. Er approbiert die Litanei zum heiligen Joseph, erhebt das Schutzfest des Heiligen zu einem Fest erster Klasse mit einer Oktav und errichtet die Erzbruderschaft vom Tod des heiligen Joseph<sup>103</sup>.

Papst Benedikt XV. (1914–1922), der dem Heiligen nicht weniger zugetan ist als sein Vorgänger, schenkt der Kirche eine neue Präfation zu Ehren des heiligen Joseph, und in dem *Motu proprio* »*Bonum sane*« vom 25. Juli 1920 weist er hin auf die fünfzigjährige Wiederkehr der Proklamation des Heiligen zum Schutzpatron der Kirche durch Pius IX., um der Verehrung des Heiligen neue Impulse zu geben. Er apostrophiert ihn als den Fürsprecher für die zahllosen Toten des Ersten Weltkrieges (zusammen mit dem Erzengel Michael) und bittet die Bischöfe, Priester und Ordensleute um das Gebet zum heiligen Joseph für die Sterbenden. 50 Jahre nach der Proklamation des Heiligen zum Patron der Kirche fordert er mit bewegenden Worten die ganze Welt auf, sich ganz bewusst unter den Schutz des Heiligen zu stellen<sup>104</sup>.

Nicht geringer als die Liebe des Papstes Benedikt XV. zum heiligen Joseph ist die Liebe des Papstes Pius XI. (1922–1939) zu diesem Heiligen. Auch er fördert seine Verehrung, wenn er immer wieder auf ihn zu sprechen kommt und ihn apostrophiert als den Erzieher Jesu, den keuschen Bräutigam der Jungfrau Maria, den gottgefälligen und bescheidenen Arbeiter und den himmlischen Verbündeten derer, die sich

<sup>101</sup> Werner Schmid, Josef Seeanner (Anm. 56), 150 f. 157–162. 209 f.; Henri Rondet (Anm. 40), 35 f.; Alfons Maria Weigl (Anm. 35), 149; Adolf Adam, Rupert Berger (Anm. 36), 224 f.

<sup>102</sup> Denzinger-Schönmetzer, Nr. Nr. 3260–3263; vgl. Werner Schmid, Josef Seeanner (Anm. 56), 152. 164–170. 210; Henri Rondet (Anm. 40), 37 f.

<sup>103</sup> Werner Schmid, Josef Seeanner (Anm. 56), 152. 174–178. 210.

<sup>104</sup> Ebd., 152. 180–184. 210.

dem weltweiten Atheismus entgegenstellen sowie der Strategie der Auflösung der christlichen Gesellschaft. In seinem Rundschreiben über den gottlosen Kommunismus<sup>105</sup> kennzeichnet er den heiligen Joseph als Beispiel für echte soziale Gerechtigkeit<sup>106</sup>.

Auch Papst Pius XII. (1939–1958) artikuliert wiederholt die Größe des »vir iustus«. Den Brautleuten empfiehlt er in einer Ansprache am 10. April 1940, sich unter den Schutz des Bräutigams der Gottesmutter zu stellen, und den in der christlichen Arbeiterbewegung Engagierten legt er im Jahre 1945 nahe, den heiligen Joseph als ihr großes Vorbild zu verehren und als den unbesiegbaren Verteidiger ihrer Mitglieder. Zehn Jahre später führt er das Fest »Joseph der Arbeiter« ein, das am 1. Mai gefeiert werden soll und das Schutzfest des heiligen Joseph vom 3. Sonntag nach Ostern verdrängt, nicht jedoch das Patrozinium, den 19. März<sup>107</sup>.

Papst Johannes XXIII. (1958–1963) fügt im Jahre 1962 den Namen des Heiligen in den Kanon der heiligen Messe ein. In der Exhortatio Apostolica »Sacrae Laudis« vom 6. Januar 1962 fordert er die Priester auf, in der Schule des heiligen Joseph den vertrauten Umgang mit Jesus zu lernen. In dem Motu proprio »Appropinquante concilio« vom 6. August 1962 erklärt er die Muttergottes und den heiligen Josef zu Schutzpatronen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Er konstatiert: Das Konzil kann »unter den Heiligen keinem geeigneteren als dem heiligen Joseph anvertraut werden, der ja das Haupt der Heiligen Familie und der Schutzpatron der Heiligen Kirche ist«<sup>108</sup>. Der »Patronus Ecclesiae« ist eigentlich der Patron aller Konzilien der Kirche, denn in den Konzilien vollzieht sich die Kirche in spezifischer Weise. In einer Ansprache an die Kardinäle bemerkt Johannes XXIII. am 17. März 1963, dass er sich persönlich oft von der religiösen Haltung des heiligen Joseph inspirieren lasse und dass dieser Heilige beispielhaft sei für alle, für Priester und Laien, und er charakterisiert ihn als unauffällig und doch tätig, als demütig, bescheiden und gehorsam, als einen Menschen, der wenig gesprochen, aber intensiv gelebt hat, der sich niemals der Verantwortung entzogen hat, die Gott ihm auferlegt hat, der stets offen war für den Ruf Gottes, der ruhig und besonnen seinen Weg gegangen ist und der unermüdlich gebetet und unerschütterlich geglaubt hat<sup>109</sup>.

Papst Johannes Paul II. erklärt in seinem Rundschreiben »Redemptoris custos« vom 15. August 1989, Joseph habe in exemplarischer Weise den Willen Gottes erfüllt im Gehorsam des Glaubens, er sei der Hüter der Geheimnisse Gottes und ein Lehrmeister im Dienst an der Heilssendung Christi, er habe in beispielhafter Weise ein inneres Leben geführt, er habe die Arbeit geadelt durch seine Liebe und durch den Gehorsam des Glaubens sei er auf innige Weise mit Maria verbunden. Der Papst bemerkt, die spezifische Würde Josephs erwachse aus seiner Ehe mit Maria, denn

<sup>105</sup> Enzyklika »Divini Redemptoris« vom 19. März 1937.

<sup>106</sup> Werner Schmid, Josef Seanner (Anm. 56), 153. 186 f. 210 f; Henri Rondet (Anm. 40), 38; Alfons Maria Weigl (Anm. 35), 152 f.

<sup>107</sup> Werner Schmid, Josef Seanner (Anm. 56), 153. 190–195. 211.

<sup>108</sup> Ebd., 212. 309; vgl. Aus dem Vatikan. Der Papst zum Josefstag, in: Herderkorrespondenz 15, 1960/1961, 343.

<sup>109</sup> Werner Schmid, Josef Seanner (Anm. 56), 153. 204–216.

diese Ehe bilde die Rechtsgrundlage für seine Vaterschaft, die Vaterschaft Josephs und seine Nähe zu dem menschgewordenen Gottessohn führe über die Ehe mit Maria. Der Papst stellt fest, Joseph sei von Gott auserwählt worden, der Ehemann Mariens zu werden, damit der väterliche Schutz für Jesus sichergestellt gewesen sei<sup>111</sup>, dabei dürfe nicht übersehen werden, dass es sich hier um eine authentische und wahre Vaterschaft handle, ungeachtet der jungfräulichen Geburt Jesu<sup>112</sup>. Dann fährt er fort, der heilige Joseph habe Anteil an der hohen, ja, einzigartigen Würde der Gottesmutter und durch das eheliche Band, das ihn mit Maria verbunden habe um der Inkarnation des göttlichen Logos willen, komme er jener Würde, auf Grund welcher die Muttergottes alle Geschöpfe weit überrage, näher als irgend jemand sonst<sup>113</sup>. In der Enzyklika heißt es sodann, außer Maria habe kein Mensch so Anteil am Geheimnis der Inkarnation wie der heilige Joseph<sup>114</sup>, denn seiner Obhut seien die Anfänge unserer Erlösung anvertraut worden<sup>115</sup> und die innigste Liebes- und Schicksalsgemeinschaft des Heiligen mit Maria und mit dem menschgewordenen Sohn Gottes bedinge den Adel dieses Menschen. Aus der Sonderstellung des heiligen Joseph in der Geschichte des Heiles folgert der Papst sodann seine Sonderstellung in der »ecclesia triumphans«. Daraus resultiert für ihn aber die Besonderheit des Kultes dieses Heiligen in der »ecclesia militans«. Sie herauszustellen, das ist in der Tat eine bedeutende Aufgabe der Kirche in der gegenwärtigen Stunde. Ganz bewusst stellt sich die Enzyklika in den Dienst dieser Aufgabe<sup>116</sup>.

#### 4. Theologische Überlegungen zur Verehrung des heiligen Joseph im Kontext der Heiligenverehrung der Kirche.

Die Sonderstellung des heiligen Joseph in der Geschichte des Heiles bedingt die Besonderheit seines Kultes in der Kirche. Das entscheidende Ereignis der Heilsgeschichte ist die Inkarnation der zweiten göttlichen Person. Mit ihr ist der heilige Joseph aufs Engste verbunden. Das gibt ihm einen außergewöhnlichen Rang. Der heilige Joseph ist nicht zu trennen von dem Geheimnis der Inkarnation, die auf das Geheimnis des Kreuzes und der Auferstehung des Gekreuzigten hingeordnet ist. Man kann daher nicht von der Erlösung reden, ohne auch von jenem Gerechten zu reden, dem die Mutter des menschgewordenen Gottessohnes gemäß dem Willen Gottes angetraut war und der dem menschgewordenen Gottessohn vor dem Gesetz Vater gewesen ist, der diesen zwei heiligen Personen in seinem Erdenleben über einige Jahrzehnte hin enger verbunden gewesen ist als irgendein anderer Mensch<sup>117</sup>.

<sup>110</sup> Redemptoris custos, Nr. 4; Nr. 32.

<sup>111</sup> Ebd., Nr. 20; Nr. 7.

<sup>112</sup> Ebd., Nr. 21.

<sup>113</sup> Ebd., Nr. 20.

<sup>114</sup> Ebd., Nr. 1.

<sup>115</sup> Ebd., Nr. 8.

<sup>116</sup> Ebd., Nr. 1.

<sup>117</sup> Vgl. ebd.

Der Gemahl der Gottesmutter, der Nährvater Jesu und das Haupt der heiligen Familie teilt die Nähe zum Geheimnis der Inkarnation und folglich zum Geheimnis der Erlösung mit Maria. Zusammen mit ihr ist er stärker involviert in das Mysterium der Inkarnation, mit dem die Erlösung begonnen hat, als alle anderen Menschen, tiefer auch als Johannes der Täufer. Dieses Faktum begründet seine überragende Heiligkeit<sup>118</sup>. Ihretwegen kommt ihm eine Sonderstellung zu im Kult der Kirche. Der Vorrang der Gottesmutter in der Kirche, ihr Platz in der Gemeinschaft der Heiligen und ihre Verehrung im Heiligenkult der Kirche, verschafft auch ihm einen solchen, freilich auf einer niederen Ebene. Der einzigartigen Stellung in der Heilsgeschichte entspricht eine einzigartige Stellung in der Kirche. Das hat man schon immer gewusst in der Geschichte der Kirche, jedenfalls in nuce. Charakterisierte die spätere Theologie die Marienverehrung in Abgrenzung von der allgemeinen Heiligenverehrung als »cultus hyperduliae«, als Hyperdulie, charakterisierte sie den Kult des Bräutigams der Gottesmutter als »cultus protoduliae«, als Protodulie<sup>119</sup>. Im einen Fall betritt man eine höhere Ebene, im anderen Fall bleibt man auf der gleichen Ebene. Die Hyperdulie ist ein Kult, der einem Geschöpf gilt, das durch seine besondere Begnadigung über der ganzen Menschheit steht, das in gewisser Weise die erlöste Menschheit repräsentiert. Maria ist die Vorerlöste und die Vollerlöste, die Immaculata und die Assumpta, die Königin aller Heiligen und die Mutter der Kirche. Die Protodulie aber kommt einem Geschöpf zu, das dank seiner Stellung in der Heilsordnung und dank seiner überragenden Heiligkeit seinen Platz an der Spitze der Menschheit hat, freilich in Unterordnung unter Maria. Die Hyperdulie unterscheidet sich von der allgemeinen Heiligenverehrung in gewisser Weise qualitativ, die Protodulie jedoch nur quantitativ, wenn nicht faktisch, so doch idealiter.

An die Sonderstellung des heiligen Joseph und an die ihm von daher zukommende Protodulie erinnert Papst Johannes Paul II., wenn er in der Enzyklika »Redemptoris custos« feststellt, Papst Johannes XXIII. habe, als er den Namen des heiligen Joseph in den Kanon der heiligen Messe eingeführt habe, diesen neben den Namen Mariens gesetzt und ihm damit einen Platz zuerkannt vor den Aposteln vor und Märtyrern<sup>120</sup>. Johannes Paul II. unterstreicht diesen Gedanken, wenn er den heiligen Joseph in dem gleichen Schreiben als einen privilegierten Zeugen des Kommens Gottes in diese Welt bezeichnet<sup>121</sup>.

Man hat gesagt, Heilige wie Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, und die Apostel, die der Welt die Frohe Botschaft gebracht haben, hätten einen höheren Rang im Heilsplan Gottes als der heilige Joseph, weil sie inniger mit dem messianischen Wirken Jesu verbunden gewesen seien. Das ist nicht überzeugend, denn das gleiche Argument könnte man auch vorbringen gegenüber der Verehrung, die Maria, der Mutter Jesu, in der Kirche entgegengebracht wird. Wäre das Argument tragfähig, müsste man nicht nur den heiligen Joseph auf den zweiten Platz verweisen, sondern auch

<sup>118</sup> Vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 46.

<sup>119</sup> Josef Blinzler (Anm. 77), 1129 f.

<sup>120</sup> Redemptoris custos, Nr. 6.

<sup>121</sup> Ebd., Nr. 10.



Maria, die Mutter Jesu. Das Argument macht nicht ernst mit der Bedeutung der Inkarnation. Der gleiche Grund, der den Vorrang Mariens rechtfertigt, rechtfertigt auch den Vorrang Josephs, ungeachtet der qualitativen Differenz, die hier besteht<sup>122</sup>.

Der heilige Joseph, der aufs innigste mit dem Geheimnis der Inkarnation verbunden ist, steht konsequenterweise auch in einer besonderen Beziehung zur Kirche, denn das Geheimnis der Inkarnation ist der Ursprung der Kirche, und die Kirche versteht sich als den fortlebenden Christus. Hinzu kommt, dass die heilige Familie, der der heilige Joseph vorstand, wie Papst Leo XIII. in der Enzyklika »*Quamquam pluries*« im Jahre 1889 bemerkt, die Keimzelle der Kirche ist. Der Papst folgert aus diesem Faktum, dass die universale Kirche dem heiligen Joseph in einzigartiger Weise anvertraut ist. Er stellt fest, wie der heilige Joseph väterliche Rechte und Pflichten gehabt habe gegenüber dem Gründer der Kirche, so habe er väterliche Rechte und Pflichten auch gegenüber seiner Gründung, nach dem Willen Gottes stehe er noch heute der Kirche schützend und helfend zur Seite und noch heute Sorge er für sie in Gewissenhaftigkeit und Treue<sup>123</sup>. In der Tat entspricht es der Logik des Glaubens, dass der, der über Jesus und Maria gewacht hat in seinen Erdentagen, nun, in der Vollendung der Anschauung Gottes, über die Kirche, den mystischen Leib Christi, wacht<sup>124</sup>. Das haben schon die Kirchenväter in der ältesten Zeit der Kirche erkannt. Wie der heilige Joseph einst, so sagen sie, für Maria liebevoll gesorgt und sich voll Freude und Eifer der Erziehung des heranwachsenden Jesus hingegeben hat, so behütet und beschützt er nun den mystischen Leib Christi, die Kirche, deren Gestalt und Vorbild die heilige Jungfrau ist<sup>125</sup>. Nachdrücklich hebt Papst Johannes Paul II. die Bedeutung des »*patronus Ecclesiae*« speziell für die Kirche der Gegenwart hervor, wenn er feststellt: Er muss die Kirche verteidigen gegenüber den Gefahren, die von außen her über sie hereinbrechen, und er muss ihr beistehen in der nicht leichten Aufgabe der Neuevangelisierung<sup>126</sup>. Joseph ist nicht das Fundament der Kirche, das sind die Propheten und die Apostel, wie es der Epheserbrief zum Ausdruck bringt (Eph 2,20), aber er ist der von Gott eingesetzte Beschützer des Stifters der Kirche und seiner Stiftung<sup>127</sup>.

Der heilige Joseph wird in der Heiligen Schrift als ein Gerechter bezeichnet (Mt 1, 19). Im Kontext des zeitgenössischen Judentums ist das ein Ausdruck für eine besondere religiöse Anerkennung. Ein Gerechter ist nach diesem Verständnis einer, der in vollkommener Weise die Gebote Gottes beobachtet<sup>128</sup>, in letzter Wahrhaftigkeit, Lauterkeit und Reinheit, aufrichtig und ohne Trug. Auf das Wort des in diesem Sinne Gerechten kann man sich verlassen. Er geht geradeaus. Er buhlt nicht um den Beifall

<sup>122</sup> Vgl. Henri Rondet (Anm. 40), 41 f.

<sup>123</sup> Denzinger-Schönmetzer, Nr. 3260–3263 (vgl. Werner Schmid, Josef Seeanner [Anm. 56], 164–170).

<sup>124</sup> Henri Rondet (Anm. 40), 50 f.

<sup>125</sup> Irenäus, *Adversus haereses*, lib. 4, c. 23, 1; vgl. *Redemptoris custos*, Nr. 1.

<sup>126</sup> *Redemptoris custos*, Nr. 28 f.

<sup>127</sup> Henri Rondet (Anm. 40), 50.

<sup>128</sup> Der Gerechte lebt aus dem Glauben, das heißt aus dem Willen Gottes (vgl. Hebr 10, 38; Hab 2, 4). Daran erinnert auch Josemaria Escrivá de Balaguer in diesem Zusammenhang (vgl. Josemaria Escrivá de Balaguer, *Christus begegnen*. Homilien, Köln<sup>5</sup> 1978, 115.

der Menschen, und er sucht sein Heil nicht in den Tagesmeinungen der Menschen. Er fürchtet Gott mehr als die Menschen. Er weiß sich vor allem und in erster Linie der Wahrhaftigkeit und der Treue verpflichtet. Wahrhaftigkeit und Treue sind die entscheidenden Eigenschaften Gottes. Demgemäß ist der Kyrios in der Geheimen Offenbarung der wahrhaftige und treue Zeuge Gottes (Apk 3,14; 15,3; vgl. 19, 2; 19, 11; 3,7; 1,5), der wahrhaftige und treue Zeuge des wahrhaftigen und treuen Gottes, so können wir hinzufügen<sup>129</sup>.

Der Gerechte war vor allem ein Mann des Gehorsams. So schildert ihn uns die Heilige Schrift. Der Gehorsam ist die entscheidende Haltung Josephs. Er realisiert damit in exemplarischer Weise jene Haltung, die auch den Erlöser geprägt hat und die dieser schlechthin zum Medium der Erlösung gemacht hat. In allem erweist Joseph sich faktisch als verfügbar gegenüber dem Willen Gottes, exemplarisch in einzigartiger Weise. Papst Johannes Paul II. konstatiert in der Enzyklika »Redemptoris custos«, die Verfügbarkeit gegenüber dem Willen Gottes sei ähnlich groß bei ihm wie bei Maria<sup>130</sup>. Der Papst stellt an dieser Stelle fest, wie Maria die Berufung zur Mutter des Erlösers im Gehorsam des Glaubens angenommen habe, so habe Joseph die Mutter des Erlösers im Gehorsam des Glaubens zu sich genommen<sup>131</sup> und er sei zusammen mit Maria nicht nur der erste Hüter des Geheimnisses der Erlösung, sondern auch der erste, der an dem Glauben der Gottesmutter im Hinblick auf ihre hohe Erwählung Anteil gehabt und sie in diesem Glauben unterstützt habe<sup>132</sup>.

Der Gerechte ist ein Lehrmeister des inneren Lebens. So hat man ihn immer wieder apostrophiert im Blick auf das, was die Evangelien uns über ihn mitteilen. Papst Johannes Paul II. spricht in der Enzyklika »Redemptoris custos« von dem leuchtenden Beispiel des inneren Lebens des heiligen Joseph und von der Vollkommenheit seiner Liebe<sup>133</sup>. In dem beispielhaften inneren Leben des Gerechten von Nazareth manifestiert sich in ganz besonderer Weise die Außerordentlichkeit seiner Heiligkeit. Der heilige Joseph war ein großer Beter. Die »contemplatio« war seine große Berufung. Die Beschaulichkeit aber ist das Fundament des inneren Lebens. Schweigen und Beten prägen das Leben des Gerechten von Nazareth, sein Schweigen ist der Hintergrund seines Betens, es ist der sprechende Ausdruck seines inneren Lebens. Beten kann nur der, der auch zu schweigen versteht und der gelernt hat, im Schweigen zu hören. Es ist bezeichnend, dass uns die Evangelien kein einziges Wort aus dem Munde des heiligen Joseph überliefern. Der heilige Joseph schweigt aus Ehrfurcht vor dem Geheimnis Gottes in unerschütterlichem Vertrauen. In seinem Schweigen bezeugt er die Unbegreiflichkeit Gottes und die Unbegreiflichkeit seiner Verfügungen<sup>134</sup>. Daraus erwachsen ihm seelische Stärke und Weisheit. In seiner Weisheit versteht er zu unterscheiden. Viermal ist von ihm in den Evangelien die Re-

<sup>129</sup> Werner Schmid, Josef Seeanner (Anm. 56), 20.

<sup>130</sup> Redemptoris custos, Nr. 3.

<sup>131</sup> Ebd., Nr. 4.

<sup>132</sup> Ebd., Nr. 5.

<sup>133</sup> Ebd., Nr. Nr. 25–27.

<sup>134</sup> Werner Schmid, Josef Seeanner (Anm. 56), 21–23.

de und jedesmal geht es um die »discretio«, um die »discretio spirituum«, um die Unterscheidung der Geister.

Der Gerechte hat die Arbeit geheiligt, die ein entscheidendes Element der »conditio humana« ist. Damit wird aufs Neue die fundamentale Bedeutung des heiligen Joseph deutlich, sofern er den Chor der »Ecclesia triumphans« anführt. Johannes Paul II. betont, der heilige Joseph habe die menschliche Arbeit dem Geheimnis der Erlösung nähergebracht, weil er sein Werk zusammen mit Jesus vollbracht habe<sup>135</sup>, so sei die Arbeit zu einem Werkzeug der Erlösung geworden<sup>136</sup>.

Der heilige Joseph wird endlich als der Heilige eines guten Todes verehrt. Was ist bedeutsamer für unser Leben als ein guter Tod? Von ihm hängt letztlich die ganze Ewigkeit ab. John Henry Newman († 1890) erklärt in einer Predigt: »Es wird fürwahr beseligend sein, wenn Jesus, Joseph und Maria dann bei euch sind und bereitstehen«. Und er fährt fort: »Sind sie gegenwärtig, dann ist alles da: Engel sind da, die Heiligen sind da, der Himmel ist da, der Himmel hat bereits in euch begonnen, und der Teufel hat keinen Anteil an euch«<sup>137</sup>. An anderer Stelle bemerkt er, wiederum in einer Predigt: »[...] und wenn er [der heilige Joseph] der Heilige eines guten Todes ist, so deshalb, weil er in den Armen Jesu und Mariens starb«<sup>138</sup>. Gerade unter diesem Aspekt hat Newman den heiligen Joseph mit großer Innigkeit verehrt, zu Recht<sup>139</sup>.

Wenn, wie Leo XIII. in der Enzyklika »Quamquam pluries« vom 15. August 1889 feststellt, kein Heiliger der einzigartigen Würde der Gottesmutter so nahe kommt wie der heilige Joseph<sup>140</sup>, dann überragt dieser nächst der Mutter Jesu alle Heiligen in der Geschichte der Offenbarung und in der Geschichte der Kirche, dann ist die Josephsverehrung zwar der Marienverehrung nachgeordnet, aber der Verehrung aller anderen Heiligen der Kirche vorgeordnet.

Solche Zusammenhänge muss der Heiligenkult der Kirche berücksichtigen. Seine Wirklichkeit muss immer wieder an der Norm des Glaubens der Kirche gemessen werden und von daher die entsprechende Korrektur erfahren. Der »cultus duliae«, der dem »cultus latrae« zur Seite tritt in der Kirche, ergänzend und konkretisierend, freilich in einer fundamentalen qualitativen Differenz, ist demgemäß strukturiert, idealiter, durch den »cultus hyperduliae«, der der zweiten Eva, der Mutter der Kirche, der Königin aller Heiligen, zukommt, und durch den »cultus protoduliae«, der dem heiligen Joseph zukommt, der durch das Band der Ehe mit Maria verbunden ist und durch die gesetzliche Vaterschaft mit dem Sohn Mariens, der so dem zentralen Geschehen der Heils- und Erlösungsordnung näher steht als alle anderen Heiligen. Der Kult der Kirche ist die Frucht des Glaubens und seine Konkretion. Der Glaube

<sup>135</sup> Redemptoris custos, Nr. 22.

<sup>136</sup> Johannes Paul II., Ansprache am 19. März 1992 in Castellamare, in: Der Apostolische Stuhl. Ansprachen, Predigten und Botschaften des Papstes, Erklärungen der Kongregationen. Vollständige Dokumentation, Köln 1992, 305.

<sup>137</sup> John Henry Newman, Predigten. Gesamtausgabe, Bd. 11, Stuttgart 1964, 155.

<sup>138</sup> Ders., Predigten. Gesamtausgabe, Bd. 10, Stuttgart 1961, 57.

<sup>139</sup> Vgl. etwa John Henry Newman, Betrachtungen und Gebete (Anm. 58), 85 f.

<sup>140</sup> Siehe oben Anm. 102.

ist der Maßstab dieses Kultes. Die altchristliche Formel »legem credendi lex statuat supplicandi« gilt deshalb, weil ihr die Umkehr der Formel zugrunde liegt, und zwar normativ, »legem supplicandi lex statuat credendi«<sup>141</sup>. Wenn die Mutter Jesu und sein Nähr- und Pflegevater die anderen Heiligen an Heiligkeit überragen, auf verschiedenen Ebenen, und wenn folglich die Marienverehrung und die Josepfsverehrung dem Kult der anderen Heiligen vorgeordnet ist, wiederum auf verschiedenen Ebenen, dann ist auch die Vorbildfunktion dieser beiden Heiligengestalten im Hinblick auf das christliche Leben grundlegend und normativ, dann ist endlich auch ihr fürbittendes Gebet, selbstverständlich auf verschiedenen Ebenen, von hervorragender Dignität in Relation zu den anderen Heiligen.

---

<sup>141</sup> Denzinger – Schönmetzer Nr. 246.